

Inserate: Die fünfstellige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 4 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. 6 h. berechnet. ...

Fabrik SCH

und Spirituosen billigsten Preisen. ...

... seine verehrten Kunden durch vor...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

... (521-20.18) ...

Gründungs- und Verbands- ...

... (521-20.18) ...

Politische Rundschau.

Die sardinische Angelegenheit im englischen Parlament. — Die italienischen Wirren. — Der Kampf in Sizilien.)

Die sardinische Angelegenheit kam in der Sitzung des englischen Unterhauses von 22. Juni in sehr ausführlicher Weise zur Verhandlung.

Herr D. Griffith fragte den Staatssekretär des Auswärtigen, ob ein Bericht darüber eingelaufen sei, daß eine neapolitanische Fregatte zwei vermeintlich mit Verstärkungen für Garibaldi befrachtete Schiffe aufbrachte, indem sie zuerst die englische Flagge aufhielt und die beiden Schiffe nach Palermo zu bugeln ließ...

Herr Robert Peel muß an den edlen Lord Staatssekretär, ohne er antwortet, eine Frage richten, die einen andern Gegenstand betrifft. Er greift den edlen Lord in der Einleitung schonungslos an, indem er bemerkt, es herrsche im ganzen Lande die nur zu begründete Meinung, daß der edle Lord sich den Verantwortlichkeiten des auswärtigen Amtes so oft als thunlich zu entziehen suche...

Lord J. Russell: Was die erste Frage (die von Herrn Griffith) betrifft, so ist die Regierung benachrichtigt worden, daß eine neapolitanische Fregatte zwei Schiffe, die, wie man glaubt, Garibaldi Verstärkungen zuführten, genommen und nach Gaeta gebracht hat. Ich kann nicht sagen, ob die Fregatte, um den Rang zu machen, die englische Flagge aufzog und sich erbot, die Schiffe nach Palermo zu bugeln...

Lord J. Russell: Was die zweite Frage (die von Herrn Griffith) betrifft, so ist die Regierung benachrichtigt worden, daß eine neapolitanische Fregatte zwei Schiffe, die, wie man glaubt, Garibaldi Verstärkungen zuführten, genommen und nach Gaeta gebracht hat. Ich kann nicht sagen, ob die Fregatte, um den Rang zu machen, die englische Flagge aufzog und sich erbot, die Schiffe nach Palermo zu bugeln...

renden Erfolg für die früheren Verpflichtungen zu finden. Die Note fährt dann fort, daß im Falle eine Konferenz gehalten würde, die meisten Mächte schon erklärt hätten, daß Paris ein geeigneter Ort für die Abhaltung wäre, und daß sie über die von mir erwähnten Punkte berathen sollte. Dies ist der wesentliche Inhalt der heute empfangenen Note, und Ihrer Majestät Regierung hat dieselbe natürlich noch nicht beantwortet. Aber es scheint mir vor allem wichtig, den Unterschied zwischen Neutralitäts-Verpflichtungen, welche Sardinien übernahm, und die eine Macht wie Frankreich übernahm, hervorzuheben. (Hört! Hört!) Es ist die Antwort, die wir auf daselbe Anerbieten schon mehr als einmal gaben. Leider hat Frankreich sich niemals im Laufe dieser Erörterungen genügt bewiesen, jenen Erfolg zu leisten, den wir als einzige Bürgschaft für die Neutralität der Schweiz betrachteten; und es wäre uns unmöglich, zu sagen, daß wir mit dem Vertrage (von Turin) zufrieden sein oder ihn als eine der früher genossenen gleichen Sicherheiten für die Schweiz annehmen werden. (Hört, hört!) Die ziemlich umfangreiche Correspondenz über den Gegenstand hoffe ich bald vorlegen zu können. Was eine andere vom ehrenwerthen Baronet erwähnte Angabe betrifft, daß die französische Regierung Chablais und Faucigny aufgeben wollte, — wenn wir dafür in die Abtretung des übrigen Savoyens an Frankreich willigten, — so kann ich nur sagen, daß die französische Regierung der englischen ein solches Anerbieten nie gemacht hat. (Hört, hört!) Ich denke auch nicht, daß es uns geziemend haben würde, ein solches Anerbieten anzunehmen.

Was wirklich zu Anfang Febr. vorkam, ist, daß der Kaiser der Franzosen und seine Minister sich bereit erklärten, Chablais und Faucigny der Schweiz zu überlassen. Aber sehr kurze Zeit nachher erklärte der Kaiser einer Deputation, die nach Paris kam, daß er nicht in eine Zurückstellung Savoyens, wie er es nannte, willigen, und Chablais und Faucigny nicht von den anderen Provinzen trennen lassen würde. Der ehrenwerthe Baronet (Peel) sagt, daß, wenn eine Depesche, wie er sie in den Zeitungen ausgegeben fand, der englischen Regierung zukam, dies eine Verleumdung Englands sei und einen Protest erheische. Da jedoch die Thatsachen irrtümlich sind, so fällt auch die daraus gezogene Folgerung weg. Ihrer Majestät Regierung hat nur noch zu erwägen, wie wir unsern Einfluß am besten zur Wahrung der schweizerischen Neutralität geltend machen können, und ob sich jetzt irgend welche Bedingungen vorschlagen lassen, welche der Schweiz annehmbar erscheinen würden. Wenn es keine solchen Bedingungen gibt, wenn Frankreich sich zu nichts erbietet, als die früheren Verbindlichkeiten Sardinien gegen die Schweiz und Europa zu übernehmen, so kann Ihrer Majestät Regierung nur sagen — und sie wird diese in der nachdrücklichsten und formellsten Weise thun — daß ihrer Meinung nach der 92. Artikel des Wiener Vertrages mit dem 2. Artikel des Vertrages von Turin nicht auf diese Art in Einklang gebracht werden kann. (Hört, hört!) Die Sitzung schließt nach einigen anderen unerheblichen Verhandlungen um dreiviertel auf 1 Uhr Morgens.

Aus Paris, 22. Juni wird der „West. Zig.“ geschrieben: Es bestätigt sich, daß der neapolitanische Abgesandte, Herr v. Marino, vom hiesigen Kabinete den guten Rath erhielt, Neapel möge sich in seiner gegenwärtigen Bedrängniß mit Piemont zu verständigen suchen. So schwere Ueberwindung es in Neapel gefollet haben mag, den Rath nicht von vornherein in den Wind zu schlagen, scheint doch die Regierung Franz II., vielleicht auch bloß der Form wegen, den von Frankreich eingegebenen Schritt gethan zu haben. Man versichert, daß General Filangieri, in Turin angelangt sei, um mit dem Grafen Cavour über Sicilien zu unterhandeln. Wenn das wahr ist, hat das diesseitige Kabinete durch die Anregung eines derartigen Versuches weder Piemont noch Neapel zu Danke verpflichtet: die von General Filangieri überbrachten Vorschläge sollen in den Rahmen der Savoyenschen Politik zu wenig passen, daß es des ganzen Ansehens des russischen Gesandten, der sich der Sache angenommen, bedurft hätte, ihre sofortige drohende Zurückweisung zu verhindern. Ich mehde Ihnen dies auf Grund ziemlich verlässlicher Mittheilungen, kann aber für die Nachricht nicht gut einstehen, weil sie möglicher Weise nur theilweise begründet sein mag. So viel ist gewiß, daß Herr v. Stackelberg, der bekanntlich seine Urlaubsbewilligung schon in der Tasche hatte, mit seiner Abreise verzögert hat: er befindet sich bis heute auf seinem Posten in Turin, und sein längeres Verweilen wird allgemein mit der neapolitanischen Angelegenheit in Zusammenhang gebracht. Rußland bemerkt sich hier und in Turin aus allen Kräften, etwas Günstiges für das neapolitanische Königthum anzurichten; bis jetzt mit wenig oder gar keinem Erfolge, weil England alle diese Bemühungen zu durchkreuzen weiß. Es ist gerade, wie wenn die Lords Palmerston und Russell den Umsturz der bestehenden Ordnung in Neapel schärflicher herbeiwünschten, als Garibaldi und selbst Mazzini dies wünschen mag. Man soll deshalb in Turin sehr guter Dinge sein, und Graf Cavour, so wird mir versichert, gibt jetzt mehr Vertrauen und Liebe zu England kund, als es hier recht ist. Uebrigens läßt sich nicht verkennen, daß sämtliche Kabinete (London, Turin und Paris) in der neapolitanischen Frage, was die Hauptfrage betrifft, einig sind und bleiben werden; man hat sich gegenseitig zu tief eingelassen, um zurückzugehen zu können und sich allseitig zu viel kompromittirt, um aus dem Wirrsal auf eigene Faust einen Ausweg zu finden. Auch ist es der offiziellen französischen Presse schon gelungen, Frankreich so ganz für Garibaldi einzunehmen, daß ein Falllassen desselben oder gar eine eventuelle wußtame Parteinahme gegen seine Pläne von den unangenehmsten Folgen für die Regierung sein würde.

Garibaldi scheint seinen früheren Plan, eine Expedition nach dem Festlande zu unternehmen, aufgegeben zu haben. Eine in Paris am 23. Juni eingetroffene telegraphische Depesche, welche die „Patrie“ und das „Pays“ mittheilen, meldet: „Garibaldi hat am 21. d. M., Abends, in Palermo Kriegsrath abgehalten. Demselben wohnten die Obersten Medici, Bizio, Türr und Capitän Desini bei. Einstimmig war man der Meinung, daß die gesammte Aufstands-Armee sofort konzentriert und gegen Messina gerichtet werden müsse. Unter den Freiwilligen, welche Oberst Medici herzugeführt hat und die alle ausserlesene Leute sind, befindet sich eine Anzahl von trefflichen Offizieren und Unteroffizieren des Genie- und des Artillerie-Korps. Wie man glaubt,

wird die Armee ... M. ihren Marsch gegen Messina antreten.“

In Paris wird dieser neue Plan vielfach getadelt; man hätte lieber gesehen, wenn Garibaldi einen fähigen Handreich gegen Neapel führte; es hat indess den Anschein, als bedürfe er des Zeitraumes, den eine Belagerung von Messina in Anspruch nimmt, um seine Armee, die aus drei Divisionen zu je zwei Brigaden bestehen soll, zu organisiren und im Feuer zu formiren. Unterdessen wird in Palermo mit der Einrichtung der Administration und der Regelung der Finanzen vorgegangen. Die frühere republikanische Sonderstaats-Partei soll sich neuerdings überall der neuen Ordnung der Dinge gefügt haben. Nur mit Garibaldi's Ministerium ist man nicht zufrieden; namentlich ist der Arbeitsminister Raffaele ein verdächtiger Mensch. Cissipi ist nicht beliebt und Uadalena, so wie Baron Pisani sind wenig bekannte Männer. Man ist überzeugt, daß dieses Kabinete sich nicht halten wird, wenn die Nationalversammlung zusammengetreten ist, und beklagt Garibaldi's Gutmüthigkeit. Dies soll der Grund sein, weshalb die Gemeinden Siciliens in Masse Petitionen an Garibaldi richten, die Wahl Petitionen zur Wahl der Nationalversammlung einzuberufen, damit die Einverleibung ins Königreich Italien so rasch wie möglich erfolge.

Auch die Regierung von Neapel nimmt alle ihre Kräfte zusammen, um sich zur Vertheidigung zu rüsten. Die neapolitanische Armee wird auf das Maximum des Kriegesfußes gebracht und soll am 1. Juli 160,000 Mann stark sein, wobei die normale Reserve, die zur aktiven Armee geschlagen wurde, mit 33,000 Mann figurirt. Sodann ist die Bildung einer zweiten Reserve-Armee von 40,000 Mann im Gange.

Der „Constitutionnel“ bringt folgende Nachrichten über Sicilien:

„Mit dem „Danube“, welcher von Konstantinopel kommt und Messina berührt hat, sind Nachrichten aus dieser Stadt eingetroffen, welche bis zum 17. Juni reichen. Messina hat den Anblick der Trübsal dar. Die Bevölkerung, welche am Meerestegestebe kampirt, befindet sich in dem tiefsten Elend.“

Sonntag, den 17. d. M., war der letzte Termin, den Garibaldi für die Räumung Palermos bestimmt hatte; aber die Citadelle hat einen Aufschub bis zum 30. d. M. erhalten, weil ein gewaltiges Material und große Quantitäten von Proviant zu transportiren sind.

Die Desertionen aus den Reihen der königlichen Truppen verstärken die Garibaldi'sche Armee, welche vier Meilen von Messina ein Lager von 16,000 Mann, genannt das Lager von Barcellona, gebildet hat. Diese Armee erwartet nur die Befehle Garibaldi's, um Messina anzugreifen.“

Man liest in der „Opinione“: „Aus den letzten Nachrichten geht hervor, daß der „Mille“ und der von ihm remquirte amerikanische Klipper nicht in den Gewässern von Gaeta, sondern in geringer Entfernung vom Cap Corse gekapert worden.“

Der Kapitän einer neapolitanischen Fregatte, welche dem „Mille“ nachkam, grüßte diesen Dampfer französisch und fragte, wohin er sicure. Die Mannschaft des „Mille“ glaubte, eine französische Fregatte vor sich zu haben und antwortete mit dem Rufe: Es lebe Frankreich! es lebe Italien! es lebe Sicilien! nieder mit den Bourbonen von Neapel!

Auf diesen Ruf antwortete die neapolitanische Fregatte mit zwei Breitseiten und nahm den „Mille“ und den Klipper weg. Man kann daraus schließen, daß die neapolitanische Fregatte eine falsche Flagge aufgehängt hatte, denn es ist nicht anzunehmen, daß der „Mille“ in dieser Weise geantwortet hätte, wenn er die neapolitanische Flagge erkannt hätte.

Die Wegnahme hat auf offener See stattgehabt, ist daher auch, abgesehen von der Täuschung durch die falsche Flagge, ungeschicklich.“

Wien, 29. Juni. (Original-Correspondenz.)

Still und ruhig wie ein See (wenn auch nicht so durchsichtig wie ein solcher) liegt die europäische Politik heute vor uns. Kein Wellenschlag ist sichtbar und ruhig schiffen die diplomatischen Boten hin und her. Aber wie lange wird diese Ruhe und Stille währen, wir müssen es leider gewärtigen, daß plötzlich sich ein Windstoß erheben wird, und die Klutchen werden hoch gehen, die Wellen werden schäumen, und toben und brausen wird es umher. Woher der Windstoß kommen wird, ob von Wien oder London, wer will dies in Voraus entscheiden. Nach den Constellationen haben wir die ersten Stürme vom Süden Italiens zu erwarten. Der Waffenstillstand, der mit Garibaldi abgeschlossen wurde, dürfte bald sein Ende erreichen. Garibaldi ist nicht der Mann, der auf halben Wege stehen bleibt, selbst wenn das Ziel, das er sich vorgesteht, noch so schwierig und unerreichbar erscheint. Auch dann, wenn dieser fähige Parteigänger bloß auf sich angewiesen wäre und ganz isolirt stünde, würde er nicht ruhen, bis er siege oder unterliege, geschweige denn jetzt, wo er weiß, daß er sich mehr als einer bloß moralischen Unterstützung von mächtiger Seite her zu erfreuen habe. Die Anstrengungen, die der König beider Sicilien macht, um die aufgeriebenen Mächte zu beschwichtigen, all die Concessionen, die der Bevölkerung gemacht werden, sind wären diese noch so ausgedehnt und umfassend, sie werden, fürchten wir, nicht mehr den Erfolg haben, um dem schönen Lande den Frieden wieder zu geben. Piemont hat einmal den Krieg gegen Neapel beschlossen, und wenn diese Kriegserklärung auch nicht in optima forma an Neapel abgegangen, wenn vielmehr König Victor Emanuel sich den Schein gibt, als ob er mit der Unternehmung seines Generals nichts gemein habe, so ist doch alle Welt darüber im Reinen, daß man am Turiner Hofe von den Ereignissen nichts weniger als überrascht wurde. Der ré italice wartet nur den günstigen Moment an, um auch formell mit dem neapolitanischen Hofe zu brechen, da dieses de facto schon längst der Fall ist, trotzdem die beiderseitigen Gesandten noch nicht abberufen wurden. Eobertes Gut schmeckt gar zu vortreflich und Victor Emanuel hat noch lange nicht seinen Hitzunger gestillt. — Mag man daher auch der größte Optimist sein, man kann nicht getrost in die Zukunft blicken, und dies um so weniger, als man die Ueberzeugung hat,

daß die Posten von allen Seiten sich aufthürmen, um den politischen Horizont zu trüben.

Dem Vernehmen nach soll dieser Tage die Besetzung der 13 für Wien creirten Advocatenstellen von Seite des Justizministeriums bereits erfolgt sein. Die Namen der Ernannten sind noch nicht bekannt. — Die hiesige Notariatskammer hat vor Kurzem eine Eingabe an das h. Justizministerium eingebracht, worin das Ansuchen gestellt wurde, es möchte in Zukunft Niemanden ein Notariatsposten verliehen werden, der nicht mindestens ein Jahr Notariatspraxis zurückgelegt, weil eine bloße Advocatenpraxis nicht die Garantie biete, daß man in den Notariatsgeschäften heimisch sei, ferner wurde das Justizministerium angegangen, daß zu den Advocatenprüfungen auch ein Notar zugezogen werde. Diese Eingabe der hiesigen Notariatskammer wurde der Advocatenkammer zur Aeußerung zugefendet und hat sich dieselbe, wie ich aus verlässlicher Quelle erfahre, gegen die Wünsche der Notariatskammer ausgesprochen. In der Eingabe der Advocatenkammer wird vorerst im Allgemeinen hervorgehoben, daß es gegenwärtig, wo so gewichtige Reformen im Justizwesen bevorstehen, wodurch nothgedrungen auch die Wirksamkeit des Advocaten und Notars werden genau begrenzt werden müssen, es nicht an der Zeit sei, das Justizministerium mit solchen Minutien, als welche die Forderungen der Notariatskammer bezeichnet werden, zu behelligen. Im Besondern wurde noch widerprochen, daß eine Praxis in einer Advocaturkanzlei oder bei der Finanzprocuratur nicht ausreichen solle, um die Notariatsgeschäfte gehörig versehen zu können. — Die gestern erfolgte Entlassung der Triester Kaufleute Mandolfo und Brambilla von ihrer Unternehmungshaft, hat hier einiges Aufsehen erregt. Die Entlassenen haben noch gestern Besuche bei ihren hiesigen Freunden und Bekannten abgestattet und Abends ihre Reise nach Triest angetreten.

Wien, 28. Juni. Die eindringliche militär-gerichtliche Untersuchung, welche bezüglich der von dem Freiherrn August v. Synatten bei der ihm im Jahre 1859 anvertraut gewesenen Militär-Administration verübten Unterschleife geführt worden ist, hat in Verbindung mit den auch nach seinem Ableben fortgesetzten umfassenden Erhebungen das Resultat geliefert, daß außer seiner Person keinem der ihm beigegebenen Dienstes-Organen eine Theilnehmung an seiner treulosen Amtsführung zur Last gelegt werden könne.

Dieses Ergebnis läßt sich schon durch den Umstand erklären, daß nach den nun vorliegenden klaren Beweisen Freiherr v. Synatten, mit dem ihm in Anbetracht der drängenden Kriegsverhältnisse geschenkt persönlichen Vertrauen sich deckend, bei allen amtlichen Vorkehrungen, wobei er strafbare Nebenwecke verfolgte, die Mitwirkung aller ihm zur Seite gestandenen amtlichen Organe zu bewerkstelligen, daher jede etwaige Einsprache von Seite derselben unmöglich, so wie jeden Beirath unbedenklich zu machen gemußt hat. (Wien. Ztg.)

### B. West, 29. Juni. (Original-Correspondenz.)

So sehr man auch als der verstärkte Reichsrath zusammenberufen wurde, sich von verschiedener Seite bemühte, demselben eine auffallende Gleichgültigkeit entgegen zu stellen, so gibt es doch bei uns keinen Körper, dem man augenblicklich so viele Theilnahme widmete, wie eben dem Reichsrathe. Die öffentliche Meinung glaubte in dem neu organisierten Beirathe der Krone die Fortsetzung des früheren, keineswegs sehr accreditirten Institutes zu erkennen und siehe da, es entwickelt sich ein Etwas, welches Leben und geistige Bewegung der in Apathie versunkenen Bevölkerung von ganz Oesterreich einhaucht. Das freie Wort im Schooße des Reichsrathes, die Veröffentlichung der interessantesten, wenn auch nicht immer in den Regeln des Parlamentarismus geführten Debatten, haben den unter dem Scepter

Oesterreichs versammelten Völkern die Ueberzeugung geliefert, daß der Reichsrath in seiner jetzigen Form und Gestaltung die Brücke werden muß, die uns und unser Staatsleben zu neuen, besseren, jedenfalls aber zu solchen Institutionen führen wird, die nicht allein die Beseitigung der „ererbten Uebelstände“, sondern auch den ersehnten Neubau von Oesterreich ermöglichen. Diese Bahn, in dem bekannten Manifeste Sr. Majestät vorgezeichnet, auf welcher Regierer und Regierte gemeinschaftlich am Wohle des Staates arbeiten sollen, ist betreten, wie Caesar haben wir, schüchtern zwar, den Rubicon überschritten, eine Umkehr ist kaum mehr möglich, wir müssen vorwärts auf der neuen Bahn, an deren Ende uns das ersehnte Ziel entgegen winkt. Wir haben zwar noch manchen Felsen zu erklimmen, manches schwere Hinderniß muß beseitigt werden, aber der geistige Strom, welcher sich gegenwärtig und befruchtend über Oesterreich gelassen, muß sich Bahn brechen; zwar kann man ihn auf kurze Momente noch eindämmen, zurückstauen aber nicht mehr. Es gibt keinen Damm und thürmt man die Alpen von Throl auf einander, genügend um den Geist einzuengen; jedes Hinderniß muß er strenglich übersteigen, ob aber dann nicht statt des Segens — doch wozu uns mit trüben Ahnungen und Bildern plagen, es liegt dazu die Nothwendigkeit nicht vor, um so weniger nachdem man von Seite der Regierung der Redefreiheit durch keine Schranken setzt und vor der Hand durch Veröffentlichung der stenographirten Protokolle auch die Bevölkerung an den Debatten Theil nehmen läßt.

Diese Debatten bilden augenblicklich in den Journalen jedesfalls die interessanteste Lectüre; die Leute vergessen Garibaldi und die Fürsten-Conferenz, sie lesen vor allem, was im Reichsrath gesprochen wird und freuen sich dabei zuerst über die Haltung, welche der Prinz-Präsident der Versammlung gegenüber eingenommen hat. Sollen wir es läugnen, daß man stolz darauf ist, die ungarischen Reichsräthe eine so hervorragende Rolle spielen zu sehen? Wir können, wir wollen es nicht, denn wenn man auch, wie leicht begreiflich, nicht in Allem mit den Herren die Ungarn im Reichsrath vertreten, übereinstimmt, man erkennt es doch an, daß sie das treibende Element sind, daß sie die Institution des Reichsrathes zu ihrer consequenten Entwicklung bringen werden. Die bisherigen Debatten betrachtet man hier gemeinlich nur als ein Plänklergegesch und sieht mit einer nicht zu beschreibenden, hoch gespannten Erwartung den Verhandlungen über das Budget entgegen, in denen die eigentlichen Prinzipienfragen entschieden werden. Diese Verhandlungen sollen über ein Stück von Oesterreichs Zukunft tagen und bestimmen. Mögen die an der Debatte Theilnehmenden dies bedenken und daß die Stille nicht allein von Oesterreich, sondern von ganz Europa ihnen folgen.

Den sonstigen Erscheinungen am politischen Horizonte, wendet man im Ganzen nur geringe Aufmerksamkeit zu; an die jetzt so vielfach laut werdenden Declamationen von der deutschen Einigkeit glaubt man nicht, sie gleicht dem „Delibab“ auf der Bühne, man sieht das herrliche Lichtbild von Ferne, erfreut sich weidlich daran, wenn man es aber greifen will, — ist es verschwunden. Garibaldi, dieses Meteor am süd-italienischen Himmel, geht den Leuten zu langsam vorwärts; man möchte schon gerne lesen, daß er seine Banner am Fuße des Vesuv flattern lasse. So sind die Menschen, das außergewöhnliche reizt. Wie viel maßloses Elend durch diese Revolution in Italien hervorgerufen, von welchen trostlosen, bejammernswürthen Folgen dieselbe für ganz Europa noch sein kann, daran denkt Niemand. Die pikante Lectüre ist es, die man will, an das andere denkt man nicht.

Im Getreide-Geschäft dauert die Bewegung fort, namentlich haben die Nachrichten von einem Massenankauf für französische Rechnung allarmirend auf die Speculation eingewirkt. Man hat

es kaum der Mühe werth gehalten, die Wahrscheinlichkeit der Nachricht zu prüfen und bezeichnet merkwürdigerweise diejenigen, welche eine warnende Stimme laut werden lassen, als Leute die nur billig einkaufen wollen, um dann von der Conjunction später um so mehr Nutzen ziehen zu können. Cassandra's Stimme wurde noch immer unbeachtet gehört; man verachte die Scherzen und rannte blind in's Verderben.

Jam \*, 29. Juni. Vor ungefähr 4 Wochen sind hier 13 Raubritter, deren einige bereits in den 49 ger Affären, die größten Gräueltathen verübten und sich trotz ihrer oftmaligen Diebs- und Raubthaten auf geschickte Weise, bisher den gebührenden Strafen zu entziehen wußten, eingezogen worden. Ihrem letzten Raub verübten sie in dem Dorfe Kassenestry (Siebenbürgen), wo sie in das Haus eines wohlhabenden Bauern einbrachen, diesen, durch martervolle Schläge, indem sie ihn früher festknüpfen, die Summe von ungefähr 3000 fl. in Geld und Banknoten erpreßten und das Weite suchten. Alsogleich nach dieser That kam der Knecht um seinen Herrn loszubinden, der aber jenen den Räubern nachschickte, um womöglich einige derselben zu erkennen; diese jedoch erblickten den Knecht und streckten ihn alsogleich todt zu Boden. Der Gebundene wurde dann erst durch einen herbeieilenden Nachbarn entseffelt. — Das war auch die letzte That dieser Räuber, da es der rasstlosen Thätigkeit der Sicherheits-Kommissäre aus Tótvarad und Radna (in Ungarn) Herren Fekete und Vogdanovits gelungen, deren 13 habhaft zu werden. Durch ununterbrochene und umfängliche Forschungen entdeckten obblotie Herren Kommissäre den größten Theil des Raubes, lockten das erste Geständniß ab und erleichterten somit dem vor 8 Tagen sich hier eingefundenen hohen Standgericht die Constatirung der That. Es wurden 3 zum Strange und die Uebrigen zu 10- bis 20-jährigen Gefängniß verurtheilt. Welches Urtheil sogleich am 28. v. M., in Anwesenheit einer großen, von allen Seiten herbeigeströmten Menschenmenge, vollzogen wurde. — Nun aber, wer seit dem 49. Jahre im Maros- und Körösthale unsere, durch derartige oft sich wiederholte Raubankfälle beängstigten Gemüther zu beobachteten Gelegenheiten gehabt hat, wird auch unsere Freude bemessen können, die mit dem Falle „der letzten dieser blutdürstigen Berg-ritter“ (wir hoffen die letzten) sich allenthalben kundgibt. Haben wir wegen Reinigung eines großen Theils solcher Gelichters, der k. k. Gendarmarie sehr viel zu verdanken, so sehen wir aber auch in den neu creirten „Sicherheits-Persecutoren“, in diesem Reichtheile wenigstens, die geeigneten Individuen zur Hintanhaltung und Entdeckung solcher Raubthaten; da mit Furcht und Entsetzen die sich schuldig fühlenden, schon bei dem Anblick der hierlands sogenannten „lengyelek“ erzittern. Wir können demnach nicht umhin den Herren Tótvarader und Radnauer Sicherheits-Kommissären Fekete und Vogdanovits, hiermit öffentlich das wohlverdiente Lob, und für diese ihre mit Lebensgefahr vollbrachte, viel Leben und Habe gerettete That, unsern Dank auszusprechen.

### Ein Wort an Arad.

Unter dieser Aufschrift erhält die Nummer 148 des „Pesti Napló“ vom 27. Juni einen von Herrn Ferdinand von Rósa geschriebenen, die Gründung eines Landwirtschafts-Vereines im Araber Komitate anregenden Aufruf, welchen wir hier in getreuer Uebersetzung folgen lassen:

Arad hat keinen Landwirtschafts-Verein.  
Es hat kein Casino.

\*) Der erste Ort an der süd-östlichen Grenze Ungarns dem Marosfluß an gehörend (Ann. d. Rd.)

## Fenilleton.

### Das Geisterzimmer.

Eine Erzählung von Carl Stugau.  
(Aus dem Abendblatte der „Wiener Ztg.“)

Einige Stunden von der alten fürstlich-bischöflichen Stadt Bamberg in Franken erhebt sich auf einem mäßigen Höhenrücken ein alterthümliches, ich weiß nicht aus welchem Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stammendes Schloß. Die noch gut erhaltenen klasterdicken Mauern, die massiven runden Gethürme die ringum laufenden Tiefen Gräben und die darüber führende, in Ketten hängende Zugbrücke lassen das Schloß noch jetzt als kleine Festung erscheinen und müssen in früheren Zeiten, als die Schießmaschinen noch in ihrer Kindheit waren, dem hier hausenden Rittergeschlecht der Freiherrn von M. einen fast uneinnehmbaren Wohnsitz dargeboten haben. Trotz der wenigen Zubauten aus neuerer Zeit ist das Schloß noch jetzt in bewohnbarem Stand und wird von den damaligen Besitzern, directen Nachkömmlingen der Freiherrn von M., als Sommeraufenthalt benützt. Da meine Eltern mit der Familie befreundet waren, so kam ich in meinen Kinderjahren mehrmals auf Besuch dahin, einmal selbst auf mehrere Wochen. Noch jetzt erinnere ich mich lebhaft, mit welcher eigenthümlichen Grauen ich das erste Mal die selbst im Hochsommer eisigkalt, mit Stein gepflasterten Hallen und Gänge durchschritt, wie ich über das Echo meiner eigenen Schritte erschrock, und wie die dunklen Ahnenbilder an den Wänden so ernst und feierlich auf mich herablickten. Ich konnte nicht begreifen, was diese gestrigen Ritter in ihren Brustharnischen und diese Edelherren in ihren steifen Halskräusen an mir zu sehen hatten, daß ihre Blicke mir so unermüdet folgten. War es mir doch, als beugten sie sich förmlich aus ihren Rahmen wie aus Fenstern heraus, um mir recht lange nachblicken zu können. Wie wurde mir erst, als man mich die Marktkammer zeigte und den Gebrauch der Folterwerkzeuge erklärte, als man mich mittelst eines an einer Schnur hinabgelassenen Lichtes das Innere des Burgverließes sehen ließ, wo, wie man mir sagte, die armen Gefangenen mitten unter Schlangen, Wölchen, Kröten und Ratten oft Jahre lang hatten schmachten müssen!

So sehr Dinge dieser Art an sich schon geeignet waren, auf eine lebhafteste Kinder-Fantastie Eindruck zu machen, so hatte mein Grauen doch noch besondere Gründe. Ich hatte nämlich theils aus dem Munde der Frau von M., theils von ihren Diensthenten ganz absonderliche Dinge gehört. So erzählte Frau von M. und beschwor es hoch und theuer, daß, so oft ein Glied ihrer Familie das Schloß verlasse, um zu verreisen, oder so oft eines von der Reise zurückkehre, jedesmal an einem der Erkerfenster, die in das Thal hinabsehen, eine weiße Frauenge-

stalt erscheine, die mit dem Taschentuch Abschied oder Willkomm winkle.

Ferner, heißt es, höre man bisweilen mitten im Sommer ein Knistern im Ofen, als ob ein helles Feuer brenne, und ein Geräusch, wie wenn jemand das Feuer mit einem Haken schüre. Meine eigene Mutter versichert, es einmal deutlich gehört zu haben. Die Diensthenten sagen, das komme vom Aschenmännchen, einer kleinen aschgrauen Gestalt, die sie häufig an einem Ofenwinkel sitzen sehen, die aber Niemanden ein Leid thue, sondern sich nur bisweilen den Scherz mache, ein unsichtbares Feuer im Ofen anzuzünden.

Das ist aber bei weitem noch nicht Alles. Im Ahnensaal, der gerade über den Familien-Wohnzimmern liegt, hört man hie und da ein Geräusch, wie wenn zwei Ritter in voller Rüstung mit einander kämpften; deutlich hört man das Klirren der Schwertblätter, das Aufschlagen derselben auf Helm- und Brustharnisch, das Stampfen mit den bespornten Stiefeln.

Eines Abends besand sich Frau von M. mit ihrem Manne beim Nachessen, da hörten beide oben im Ahnensaal den gemeinsamen Schritt eines Mannes, der auf- und abging. Baron M., ein beherrzter Mann, der während der Befreiungskriege als Offizier in der bayerischen Armee gedient hatte, nahm eine Kerze in die eine, einen großen Säbel in die andere Hand, und begab sich, alles Abtrathens seiner Frau ungeachtet, hinaus in den Ahnensaal. In athemloser Spannung harrete Frau von M. seiner Rückkehr. Sie hörte deutlich die Tritte ihres Mannes neben jenen des Unbekannten. Bald hörte sie die einen hier, die andern dort, bald durchkreuzten sie sich und ertönten so dicht neben einander, daß beide Männer sich nothwendig streifen mußten. Als jedoch Herr von M. zurückkam, versicherte er, nicht das Geirige weder gesehen noch gehört zu haben; nur das Bild des Urahn's, der ein harter und grausamer Mann gewesen war und von dem man sagte, daß er umgehe, hing schräg an der Wand. Von diesem Urahn erzählt die Familiengeschichte mehrere Züge der Grausamkeit. Unter andern soll er einen seiner Verwalter, dessen schöner Tochter er mit schänden Absichten nachgestellt, und der ihn unanständig zurechtgewiesen hatte, im Burgverließ des Hungertodes haben sterben lassen. Nicht früher berichtet die Tradition, soll nun die ruheloße Seele Frieden haben, als bis einer seiner Nachkommen deselben Todes sterbe.

Ein weitere Merkwürdigkeit des Schloßes ist ein Zimmer, dessen Fenster und Thüren vermauert sind. An dieses Zimmer knüpft sich eine andere traurige Familiensage. Es soll darin ein junger Baron von M. vor beifällig dritthalb hundert Jahren seinen Bruder im Zweikampf getödtet haben. Ueber die Veranlassung dazu führten im Munde des Volkes verschiedene Lesarten, die glaubwürdigste ist folgende:

Lothar und Bruno aus dem Hause der Freiherrn v. M. waren Brüder, die sich von frühestem Jugend an zärtlich liebten. Als sie in das Jünglingsalter traten, wurde das Band der Geschwisterliebe verstärkt durch die innigste Freundschaft. Da fügte

es sich, daß Lothar krank wurde und längere Zeit das Zimmer hüten mußte. Bruno pflegte ihn brüderlich, doch konnte ein zwanzigjähriger junger Mann unmöglich den ganzen Tag in der Krankenstube zubringen, er ritt daher täglich eine Stunde in den benachbarten Forst, um seinem Lieblings-Vergnügen, der Jagd obzuliegen. Bei einem dieser Jagdritte traf er einst zufällig im Walde mit einem Edelfräulein, der Tochter eines benachbarten Ritters, zusammen, die mit ihrer Jose heilsame Kräuter suchen gegangen war. Die jungen Leute gefielen sich, sahen sich öfter und liebten sich. Bruno, obgleich er sonst kein Geheimniß vor seinem Bruder hatte, trug doch Scheu, Lothar seine heimliche Liebe mitzutheilen. Ein Zufall fügte es nun, daß unmittelbar nach Lothar's Genesung Bruno krank wurde und gleichfalls längere Zeit das Zimmer hüten mußte. Lothar lernte nun bei einem Ausflug in die Umgegend die Schwester jenes Edelfräuleins kennen und liebte sie. Beide waren Zwillingsschwwestern, die sich an Gesicht und Körperbildung wie an Stimme und Gemüthsart zum Verwechseln ähnlich waren. Lothar bewachte sein Geheimniß eben so sorgfältig wie Bruno das seinige.

Eines Tages, als er wieder ausgeritten war um seine Liebe zu besuchen, machte sich sein Bruder Bruno, der inzwischen genesen und dem Lothar's Benehmen aufgefallen war, ebenfalls auf den Weg. Von den Knechten erfuhr er, welchen Weg sein Bruder eingeschlagen hatte. Er folgte seiner Spur und hielt plötzlich beim Umbiegen um eine Felsenhecke seinen Bruder unter einer Eiche in den Armen eines Fräuleins, in dem er seine Laura zu erkennen glaubt. Da erfaßt ihn wüthende Eifersucht; er wüthet sich vom Bruder und der Geliebten betrogen, beschließt sich zu rächen, eilt nach Hause und erwartet, mit dem Schwerte bewaffnet, seines Bruders Rückkehr. Als dieser kommt, fordert er von ihm blutige Rechenschaft. Lothar behauptet seine Unschuld, aber was er erzählt, dient nur dazu, Bruno's Wuth noch mehr anzufachen. Lothar, von seinem Bruder Betrüger und Feigling gescholten, zieht endlich das Schwert und fällt nach kurzem Kampfe, von seines Bruders Schwert durchbohrt. Einige Worte, die der arme Lothar vor dem Verschneiden noch die Kraft hat, seinem Bruder mitzutheilen, reichen hin, das durch die Aehnlichkeit der Schwwestern verursachte Mißverständnis aufzuklären. Bruno, in Verzweiflung, frürzt sich in sein eigenes Schwert. Die beiden Schwwestern nahmen den Schleier und starben bald darauf aus Gram. Das Zimmer, in welchem beide Brüder ihr Leben endeten, ist seitdem vermauert, weil es unmöglich war, die Blutspuren an den Wänden und auf dem Fußboden zu vertilgen. Wie oft man auch die blutigen Stellen übertünchte, sie kamen immer wieder zum Vorschein.

Ob die Geschichte mit den Brüdern sich genau so, wie hier erzählt, zugetragen, weiß ich nicht, Thatsache aber ist, daß das Zimmer noch bis auf den heutigen Tag vermauert ist, wenigstens hat es Schreiber dieses vor einigen Jahren bei seinem letzten Besuch im Schloße noch so gefunden.

Verächtlicher noch als das vermauerte Zimmer ist ein an-

Wahrscheinlichkeit der...  
Wochen sind hier 13...  
49 ger Affairen, die...  
der Conjunction später...  
Cassandra's Stimme...  
verlachte die Scherz...  
Wochen sind hier 13...  
49 ger Affairen, die...  
der Conjunction später...  
Cassandra's Stimme...  
verlachte die Scherz...  
Wochen sind hier 13...  
49 ger Affairen, die...  
der Conjunction später...  
Cassandra's Stimme...  
verlachte die Scherz...

Es hat Bücher, aber keinen Leserverein und keine öffentliche Bibliothek.  
Es hat Gebirge, wo vortheilhafte Weine erzeugt werden, aber keine Weinhalde.  
Woher kommt diese Theilnahmlosigkeit, diese Indifferenz? Siehen uns denn unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen?  
In mehreren Comitaten unseres Vaterlandes besetzen unter dem Schutze der öffentlichen Behörden zahlreiche Vereine und über ihren wohlthätigen Einfluß auf Einzeln, sowie auf ganze Gegenden. Sollten bloß wir in diesem edlen Wettstreit zurückbleiben?  
Arad hat eine viel glänzendere Vergangenheit, als daß wir diese durch gänzliche Theilnahmlosigkeit an allen öffentlichen Angelegenheiten verdunkeln lassen könnten!  
Bei unseren staatlichen Verhältnissen ist die Bildung von Vereinen bei uns ein Gebot der äußersten Nothwendigkeit. — Die Periode des dumpfen Grubels ist vorüber und mit ihr auch die Zeit entschwinden, wo wir stillschweigend mehr sagten, als wenn wir laut gesprochen hätten. — Heute ist auf sozialem Gebiete die Thatkraft aller Bürger nöthig, und wer sich dieser Pflicht entzieht, der fühlt und versteht seine Aufgabe nicht, oder stellt seine particulären Interessen feige über das, was man dem Wohl und Ruhm des Vaterlandes schuldig ist.  
Der patriotische Aufruf des Grafen Eduard Károlyi und die von den Landwirthschafts-Vereinen bereits erzielten, zur Nachahmung anspornenden, positiven Resultate konnten Jedermann von der unabweislichen Nothwendigkeit vaterländischer Vereine überzeugen.  
Der auf bewährte Erfahrungen beruhende Agrikultur- und Gewerbeschleiß ist der mächtigste Factor zur Beförderung des Reichthums und Gemeinwohls. Die tausendfachen Verzweigungen der Landwirthschafts-Vereine sind am geeignetsten zur Verbreitung allgemeiner Kenntnisse, und indem sie die Resultate zur allgemeinen Kenntniß bringen, wird im Volke der Trieb zur Arbeit und zum Fleiße gehoben, die bürgerlichen Tugenden veredelt, und das Vermögen durch zweckmäßige Gebrauch doppelt verwerthet.  
Was wäre demnach mühsamer und zeitgemäßer, als in Arad einen landwirthschaftlichen Verein zu gründen? In Arad, welches die Vorkehrung mit den Quellen des Wohlstandes so reichlich gesegnet hat, das im Besitze guter Felder, reicher Waldungen, reizender, aber mächtiger Ströme und von Gebirgen ist, welche Weine produciren, die zu den berühmtesten der Welt zählen. — Welche strafbare Unbanbarkeit beging man gegen die gütige Vorkehrung, wenn wir diese Göttergaben nicht durch verständige Benützung zu entwickeln, und im Interesse des eigenen Wohls möglichst zu benützen bemüht wären.  
Die regierenden Gewalten unterstützen, vom Geiste des Fortschrittes getragen, die Association der Bürger zu vaterländischen Zwecken — und kann unsere hohe Regierung auf diesem Gebiete sicher auf Anerkennung zählen, da sie der Bildung von Landwirthschafts-Vereinen keinerlei Schranken entgegenstellt.  
Ein unübersteigliches Hinderniß besteht daher nicht. — Der Fehler liegt in uns, daß bis nun die durch die Sympathien der Nation und der gesammten Civilisation so warm unterstützten Vereine in Arad noch nicht ins Leben gerufen worden sind. — Die Erkenntniß unserer Lage ist die erste Bedingung zur Verwirklichung des angezeigten Zweckes.  
Der Umstand, daß die Idee eines Landwirthschafts-Vereines bei uns bereits vor drei Jahren angeregt wurde, ohne daß dieselbe damals wegen Mangel an Theilnahme, zur Verwirklichung gelangt wäre, möge uns nicht abschrecken, vielmehr unsere Energie steigern; denn zwischen dieser kurzen Zeit liegt ein großer Umschwung der Verhältnisse. — Die Idee hat seit damals viel mehr Boden gewonnen, die gemachten Erfahrungen haben

eine große Wichtigkeit erlangt, und Interessen wachgerufen, wodurch die Theilnahme des Publikums für diese öffentliche Angelegenheit mächtig angeregt wurde.  
Die Idee, welche die Bedingungen der Lebensfähigkeit in sich trägt, bricht mit stets erneuerter Kraft hervor aus dem Grabe, wohn sie durch Blindheit und Theilnahmlosigkeit gebannt wurde. —  
Darum, meine Herren! verzagen wir nicht. Wir müssen bloß hervortreten und unsere Thatkraft millenstark vereinigen, und der Landwirthschafts-Verein wird auf Grund der in diesen Blättern bereits mitgetheilten Statuten, würdig der Vergangenheit Arads und dessen geistlicher Civilisation, entstehen! — Darauf glaube ich noch besonders hinweisen zu müssen, daß wir die Bedingungen des Vereinens den Mitteln der großen Mehrheit angemessen bestimmen müssen, damit die Theilnahme eine möglichst große und allgemeine sei.  
Denn jedem Unternehmen steht nur dann eine schöne Zukunft bevor, wenn es auf der breitesten Grundlage und mit möglichst großer Theilnehmung ins Werk gesetzt wird, umso mehr, als es die vorzüglichste Aufgabe der Landwirthschafts-Vereine ist, daß sie den Mittelpunkt des Reichthums, der Kraft, der Interessen und der Aufklärung der Comitate bilden.  
Ferdinand v. Rósa.  
Arad. Wir erlauben uns hiemit wiederholt auf den heute im Stadtwärdigen stattfindenden Schützenball aufmerksam zu machen, umso mehr als wir versichern können, daß von Seite des Publicums Alles aufgegeben wurde, um dem Publicum ein ungetrübtes Vergnügen zu bereiten. — Es versteht sich von selbst, daß heute nachmittags das Stadtwärdigen bereits geschlossen bleibt und der Eintritt nur gegen Vorweisung von Ballkarten, die auch dabeihit gelöst werden können, gestattet ist. —  
Die Gastvorstellungen der ungarischen Schauspielgesellschaft, unter der Direction des Herrn Horváth, haben von Seite des Publicums die freundlichste Aufnahme gefunden. Gegeben wurde bisher Sziget's treffliches Lustspiel „A falusiak“, Sziget's Preislustspiel „Fenn az erdő nincsen kas“ und das beliebte Obernische Drama „Brankovics György“. Die beiden ersten Vorstellungen hatten sich eines zahlreichen Besuches und einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen; bei letzterer, welche gestern Samstag zur Aufführung gelangte, dürfte das Gleiche der Fall gewesen sein, und dürfte es ebenso im Interesse des Herrn Révay wie in dem des Herrn Horváth liegen, wenn sie über eine Verlängerung dieser Gastvorstellungen sich einigen würden. —  
Das am 29. Juni stattgefundene Vellschießen ergab folgenden Resultat: 1. „Nagel“ Herr Unterhüngenmeister Mar tin Pápai; ferner die Herren: Josef Zorimba, Johann Papp, Albert Deutsch, Georg Kocsis je 1 „Dreier“. —  
Im Anfange der nächsten Woche, d. i. den 2. oder 3. d. M. wird die rühmlichst bekannte Local- und Vaudeville-Sängerin vom Carltheater in Wien, Frau Brauneder-Schäfer zu Gastspielen hier eintreffen. Da sich Frau Brauneder-Schäfer nicht nur in Wien, Prag und Pest, sondern auch in ganz Deutschland den Ruf als eine hervorragende Künstlerin ihres Faches erworben hat, so glauben wir mit Recht das kunstsinrige Publikum Arads auf dieses Gastspiel aufmerksam machen zu müssen. —  
(Literarisches.) Unter dem Titel: „Fallingeneis“ ist bei Franz Wagner in Leipzig eine Brochure erschienen, welche den gesammten seitherigen österr. Verwaltungs-Organismus einer eingehenden Besprechung unterzieht. Der Verfasser muß offenbar in der Lage gewesen sein, dem Gange der Verwaltung in allen Zweigen von einem hohen Standpunkte seit Jahren zu folgen und seine Reform-Vorschläge, von dem Geiste eines energischen Patriotismus durchweht, sind gerade jetzt

wo dem verstärkten Reichsrath die gleiche Aufgabe vorliegt, von doppeltem Interesse.  
Am 5. d. M. zog in der Mittagsstunde eine gewitter-schwere Wolke von Gran her gegen die südliche Seite des Noograder Comitates, die, ihres unheilbringenden Inhaltes sich alsbald entladend, nicht nur die Gegend von Visegrád — namentlich die Gemarkungen von Bercege, Nagh- und Kis-Moros — sondern auch die Kluren von Rétság, Bánko, Komhány, Bodony, Cséseg, Kőveerd, Becské, Szanda, Váralja und Terény — die bekanntlich die ausgezeichnetsten Weingebirge besitzen — bis hinauf zur Mátra derart verhegelte, daß die Landwirthe an mehreren Orten gezwungen waren, ihr verschlagenes Getreide nur mehr als Futterhalm abzumähen, während in den Wein-gebirgen kaum der zehnte Theil der Frucht verlohnt blieb; leider war von den Weinreben nur sehr wenig gegen Hagelschlag versichert.  
Die politischen Bezirksbehörden sind beauftragt worden, ein Exemplar des Reichsgesetzblattes in den Amtsstellen aufzulegen und in den vorgeschriebenen Amtsstunden Jedermann die Einsicht in diese Gesetzblätter zu gestatten.  
Die Postämter wurden angewiesen, die inländischen Zeitungsbücher, wenn sie ohne Marken oder mit zur vollständigen Frankierung unzureichenden Marken zur Abgabe einlangen, unbeantwärtet und porofrei den Adressaten auszuliefern, die betreffenden Schleifen aber von den Pränumeranten einzuziehen und dieselben mit umgehender Post unmitttelbar an die dem Aufgabepostamt vorgelegte Postdirektion mit einem kurzen, den Sachverhalt darstellenden Berichte zur weiteren Amtshandlung einzuliefern. Da manche Postämter dieser Zeitungsbücher, wenn sie unzulänglich oder gar nicht markirt zur Abgabe einlangen, als Kreuzbandsendungen behandeln und nach dem Briefportofaxe nachtragen, so wurde, um diesen unrichtigen Vorgang abzustellen, die Eingangs erwähnte Verordnung zur genaueren Beachtung in Erinnerung gebracht.  
Mit großer Freude — schreibt „Hirnöl“ — vernahmen wir, daß das Fest des heiligen Stefan, unseres ersten apostolischen Königs, am 20. August in diesem Jahre in möglichst glänzender Weise durch den Fürst-Primas von Ungarn in Pest abgehalten werden soll, so wie dies vor dem Jahre 1848 geschah, es sollen an diesem Tage sowohl die Großen des Landes und trotz der Schulferien auch die studierende Jugend in der Landeshauptstadt zusammenkommen. Aus den verschiedenen Theilen des Landes laufen Nachrichten ein, daß für das große nationale Fest überall ohne Unterschied der Confessionen gleichmäßige Vorkehrungen getroffen werden.  
Auf den von mehreren Theilregulierungs-Vereinen ausgesprochenen Wunsch zur Abhaltung einer Generalversammlung aller Theilregulierungs-Vereine haben die Herren Graf Georg Károlyi und Melchior v. Lónyay die Bewilligung zur Abhaltung einer Generalversammlung nachgesucht, welche nunmehr auch erteilt wurde. Dieselbe findet am 25. Juli in Pest in der Art wie 1857 und 1858 statt und sieht zu erwarten, daß alle Interessenten dabei vertreten sein werden.  
Der „Pester Lloyd“ schreibt: Von gut unterrichteter Seite wird uns als verbürgt mitgetheilt, daß mit der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft Unterhandlungen eingeleitet worden sind hinsichtlich der Verfrachtung von 1,200,000 Weizen Getreide zum Export nach der oberen Richtung. Es ist — obgleich uns darüber nichts gesagt wurde — wahrscheinlich, daß dies für französische Rechnung geschieht und dürfte die Lieferung dann wohl im Herbst erfolgen. Bis hierher befinden wir uns auf dem Gebiete der Thatfachen, weiter aber wird über die französischen Getreidekäufe noch immer viel gefabelt, denn wir können uns nicht entschließen, Alles, was darüber von den Blättern mitgetheilt wird, für baare Münze hinzunehmen. So meldet der

Zimmer ist ein an...

deres im Schloß, in welchem Spuckgeister gränlich ihr Wesen treiben sollen. So verrufen ist es weit und breit, daß die Leute, wenn sie es erwähnen hören, sich drei- bis vierfach bekreuzen und sich allen Heiligen empfehlen. Dieses Zimmer wird allgemein im Schlosse sowohl als in der Umgegend das Geisterzimmer genannt. Es war, so lange ich mir denken kann, stets unbewohnt, obgleich es eines der schönsten und geräumigsten im ganzen Schlosse ist. In diesem Zimmer soll derselbe Freiherr v. M., der seinen Verwalter den Hungertod sterben ließ, einen Schäfer von seinen Hunden haben zerreißen lassen, weil er einen seiner Lieblingshunde, der ihm in die Schafe gesprungen war, mit der Schippe todtgeworfen hatte. Seit dieser Zeit soll es kein Mensch mehr in dem Zimmer aushalten können, weshalb es nur mehr als Schützboden benützt wird.  
Einen ergötzlichen Fall über die Spuckereien des Geisterzimmers theilte mir Herr von M., der jetzige Besitzer des Schlosse, mit.  
Zur Zeit als Jourdan mit der französischen Rhein-Armee durch Franken gegen Böhmen vorbrang (1796), wurde ein französischer General, dessen Name mir entfallen ist, mit seinem Stab im Schlosse einquartiert. Unter den Quartiermachern befand sich ein Wachmeister, der sich durch sein gewaltthätiges und großsprecherisches Wesen der Schloßdienerschaft höchst unangenehm machte. Der Schloßherr, der Vater des jetzigen Barons v. M., gab Befehl, dem bärbeißigen Wachmeister das „Geisterzimmer“ zur Wohnung anzuweisen, womit Monsieur Kossignol ganz zufrieden war, da er von den Spuckereien nicht wußte und das Zimmer, wie gesagt, eines der schönsten im ganzen Schlosse ist. Abends ging es hoch her im Schloß; es gab Souper und Pantel, an dem der General und die Offiziere seines Stabes sowie die Familie des Barons von M. und einigen Geheulente mit ihren Frauen und Töchtern aus der Nachbarschaft Theil nahmen. Der Schloßkeller war gut bestellt, die Küche nicht minder; die Offiziere, welche die vorhergehenden Tage starke Wärsche gegabt hatten, ließen es sich tüchtig schmecken und improvisirten sogar einen kleinen Ball, der bis spät in die Nacht fortbauerte. Während die Musikanten eben die Instrumente zu einem neuen Tange stimmten, entsetzt plötzlich Lärm im Corridor, die Saalthüre wird heftig aufgerissen und herein stürzt Wachmeister Kossignol, im Hemd, mit bloßem Säbel in der Faust, geisterbleich und mit verzerrten Zügen.  
„Was gibt es, Kossignol?“ ruft ihm der General entgegen, der wahrscheinlich glaubte, es handle sich um nichts Geringeres, als um einen Ueberfall, so rede doch, es sind wohl die Deserter da, nicht wahr?  
„Schlimmeres, Herr General“, brachte der zu Tode erschrockene Wachmeister endlich aus der zusammengeknurrten Kehle hervor, „noch weit Schlimmeres, der Teufel war da und hat mich holen wollen.“  
„Dunkopf! Wenn Dich der Teufel holenswerth gefunden hätte, so würde er Dich ja schon längst geholt haben.“

„Sie haben leicht scherzen“, erwiderte Kossignol. „Sie haben ihn nicht gesehen. Es war kein gewöhnlicher, sondern der Obersteufel selbst, dem eine ganze Brigade von Untersteufeln nachfolgte. Wäre er allein gewesen, ich würde sicherlich mit ihm fertig geworden sein, einer ganzen Armee von Kobolden habe ich jedoch natürlich nicht Stand halten können. Außerdem schlagen diese überhimmlichen Teufel derb zu und von einer Verständigung mit ihnen kann keine Rede sein, da sie kein Sterbenswörtchen Französisch verstehen.“  
Nachdem der tapfere Wachmeister durch einen herbeigeholten Mantel seine etwas allzu unceremoniöse Toilette vervollständigt und sich von seinem Schreck ein wenig erholt hatte, erzählte er, wie folgt:  
„Ich hatte mich, da ich sehr ermüdet war, frühzeitig zu Bett gelegt. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen haben mochte, als ich durch einen fürchterlichen Lärm im Zimmer geweckt wurde. Es war, wie wenn eine Meute toller Hunde plötzlich losgelassen worden wäre. Es bellte, kläffte, heulte, rannte im Zimmer herum, an den Wänden hinauf, riß mir die Bettdecke herab, warf mich aus dem Bett; es biß, kratzte, zertrte mich, bald rechts, bald links, bald am Kopf, bald an den Füßen. Endlich gelingt es mir, im Finstern meinen Säbel zu ergreifen; ich haue rechts und links, konnte aber Niemand treffen, und wenn ich glaubte, einem Dämon den Kopf gespalten zu haben, so war es, als wenn ich in die Luft oder ins Wasser geschlagen hätte. Solche Hiebe hinterlassen aber keine Wunden. Nichtsdestoweniger ist es mir gelungen, ein halbes Duzend Teufel über den Haufen zu werfen, zur Thüre zu gelangen und so endlich hierher zu kommen.“  
Um keinen Preis wäre der Wachmeister zu bewegen gewesen, in sein Zimmer zurückzukehren, er brachte den Rest der Nacht im Stall bei seinem Pferde zu. Der General war der Meinung, Kossignol werde, wie ihm das nicht selten geschah, des Guten zu viel im Wein gethan haben, und die Geister, die ihm zugesetzt, werden Weingeister gemein sein. Die Schloßbewohner wußten woran sie waren. Ich für meine Person, der ich zu den Hargläubigen gehöre, glaube ganz einfach, daß die Dämonerschaft, die über das Benehmen des Wachmeisters erboht war, ihm einen Streich gespielt. Ich äußerte diese Vermuthung einmal gegen Frau von M., als sie die Geschichte gerade wieder einmal in Gesellschaft erzählt hatte; sie war aber anderer Meinung und versicherte, es habe noch nie Jemand eine Nacht in diesem Zimmer ausgehalten; dies sei auch der Grund, weshalb es nicht als Wohnzimmer benützt werde. Diese Versicherung reizte mich, und da ich ohnedies schon lange gern mit Spuckgeistern in Berührung gekommen wäre, so fragte ich Frau von M., ob sie mir gestatten wolle, in dem verrufenen Zimmer zu übernachten. Sie gab mir zwar die Erlaubniß, fügte aber mit ernter Miene bei, sie rathe mir, das Experiment lieber zu unterlassen. Je ernster sie die Sache nahm, desto mehr bestärkte sie

mich in meinem Vorsatz und er wurde zum unwiderruflichen Entschluß.  
Ich muß erwähnen, daß die Jahreszeit damals schon sehr vorgerückt und die Familie wieder in der Stadt war. Frau von M. schrieb einige Zeilen an den Verwalter und beauftragte ihn, das bewußte Zimmer zur Aufnahme eines Gastes in Bereitschaft setzen zu lassen. Auf meinen Wunsch wurde der Freitag als der Tag meiner Ankunft gemeldet. Ich hatte diesen Tag deshalb gewählt, weil man mir diesen Wochentag als denjenigen bezeichnet hatte, wo es ganz besonders lebhaft im Speisezimmer zugehen soll.  
Ich rüstete mich zu der Expedition mit einem scharf geschliffenen Hirschfänger und ein Paar Doppelpistolen aus und nahm als weitere Waffe meinen Kestor, einen prächtigen Neufundländer mit, ein Thier, das ganz geeignet war, wenn nicht Geheulern, so doch Geschöpfen aus Fleisch und Bein Respect einzufloßen.  
Am festgesetzten Tage machte ich mich frühmorgens auf den Weg. St. Petrus schien mir wohl zu wollen, denn er botte mir ein herrliches Wetter bescheert. Es war ein frischer, klarer, wolkenloser Octob-rtag. Ich fuhr in einem Jagdwagen des Barons, der damals in Anglegenheiten seines Sohnes sich in München befand. Mein treuer Kestor saß neben mir, so gravitätisch, als gebühre ihm dieser Platz von Rechts wegen. Ich muß bekennen, daß er trotz seiner Größe etwas verwöhnt und daß ich ein wenig unter seinem Pantoffel war, wenn dieser Ausdruck auf ein unkaufirtes Vieh anwendbar ist. Ich lehnte mich bequem in den offenen Wagen zurück, dampfte eine echte Havana, wovon mir mein guter Onkel kürzlich ein Kistchen aus Bremen geschickt hatte; die zwei munteren Vokladen, die vorgepannt waren, giffen wacker aus und mir war, als ich so in den frischen Morgen hineinfuhr, so muthig und wohl ums Herz, daß ich eine ganze Legion von Teufeln und Geistern nicht gefürchtet hätte. Der Kutscher, ein schmirbältiger ausgeleierter Chevauleger, den eine meiner Cigarren geistlich gemacht hatte, — ein solches Kraut mochte er wohl selten zwischen die Lippen bekommen haben — nannte mir, den Reichthum als Zeiger benützend, die umliegenden, in Morgendunst gehüllten Dorfschaften und Herrensitze und erzählte mir nebenbei manche idurnrige Geschichte aus seinem Soldatenleben. Der bidere Postkutscher mußte von meiner Absicht, in dem verächtigen Geisterzimmer zu übernachten, gehört haben, denn er machte, als ich zufällig die Rede auf die Spuckereien im Schloß brachte, ein gar pffisches Gesicht und gab durch hingeworfene Aeußerungen zu verstehen, daß er aus Erfahrung Manches zu erzählen wüßte, wenn er nur wollte oder dürfte.  
(Fortsetzung folgt.)

Pariser Correspondent eines norddeutschen Blattes, die französische Regierung habe für 300 Millionen Francs Aufträge zu Getreideeinkäufen in Amerika und in Rußland gegeben.

Die Stadt Sperie wurde am 23 v. M. von einer verheerenden Feuersbrunst heimgefuhr, die 18 Häuser und über zwanzig Oekonomie- und sonstige Nebengebäude in sehr kurzer Zeit in Asche legte.

Aus Anlaß einer vorgekommenen Unzufriedenheit wurden jene Grundzüge in Erinnerung gebracht, welche bezüglich der Nebenbeschäftigung der Beamten festgesetzt sind.

Wie die „Donau-Ztg.“ meldet, wurden die Triester Kaufleute Mondolfo und Brambilla ihrer Untersuchungshaft entlassen. Letzterer ist bereits nach Triest abgereist.

(Civilgerichtliche Entscheidung) Auf die Pottogewinne der Staatslotterie für Wohlthätigkeitszwecke kann weder eine gerichtliche noch sonstige Beschlagnahme stattfinden.

Von der k. k. Sternwarte in Wien wird folgendes gemeldet: „Seit einigen Tagen ist im Nordwesten in den ersten Abendstunden nahe am Horizonte ein großer Komet sichtbar, der, soweit die bisherigen Nachrichten gehen, zuerst am 22. v. M. in Urecht gesehen wurde.“

Der Mörder Schmitt bittet, wie der „Wbr.“ meldet, in seiner letzten Vertheidigungsschrift, deren wir schon erwähnten, daß es ihm gestattet werden wolle, dieselbe vor einem zahlreichen Publikum vorzulesen.

In der Militärzeitung wird eine neue Erfindung des Hauptmanns Bistotnik vom Prohaska-Infanterie-Regiment besprochen. Derselbe besteht in einem Gewehre, das sich selbst ladet, und bis auf 16 Schüsse eingerichtet werden kann.

(Verlosung.) Bei der am 28. Juni Abends stattgehabten Verlosung der Donau-Dampfschiffahrt's-Lose wurden folgende größere Treffer gezogen: Nummer 13,209 gewinnt 42,000 fl., Nr. 51,355 gewinnt 5250 fl., Nr. 13,249, 46,682, 32,521 gewinnen je 1050 fl., Nr. 1355, 40,061, 37,836, 51,905, 2983, 43,312 gewinnen je 525 fl., Nr. 39,012, 32,558, 45,820, 42,902, 3892, 21,403, 53,322, 43,824, 25,870, 52,665, 53,532, 44,819, 42,186 und 34,277 gewinnen je 210 fl.

Das k. k. sächsische Ministerium des Innern hat, nachdem die Kinderpest in Böhmen gänzlich erloschen ist, nurmehr auch die bisher noch unterlag gebliebene Einfuhr von lebenden Hornvieh auf der Dresden-Prager und Zittau-Reichenberger Eisenbahn aus Böhmen nach Sachsen nunmehr ebenfalls wieder freigegeben.

Eine Gaunerbande, welche den Juwelendiebstahl sich namentlich zum Ziele gesetzt hatte, ist durch die Bemühungen des Regierungsrathes Jersenthal in Krakau entdeckt worden.

Bermischtes.

(Prinz Jerome f.) Nach einer längeren Krankheit ist Prinz Jerome, Neume des Kaisers Napoleon III. auf seinem Landhause in Willegens gestorben. Er war der jüngste der fünf Brüder Napoleons. Seine Schicksale waren wie die aller Napoleoniden abenteuerlich, wechselvoll und bewegt.

Jerome wurde am 15. Dezember 1784 zu Ajaccio geboren erreichte also ein Alter von fast 76 Jahren. Er widmete sich Anfangs dem Seebienste, und kämpfte in Westindien gegen die Engländer. Von ihnen verfolgt, floh er 1803 nach Nordamerika wo er die Tochter des Kaufmanns Patterson in Baltimore heiratete. 1805 verließ er auf Napoleon's Befehl seine Frau und kehrte nach Frankreich zurück; seine Ehe mit der Amerikanerin, von welcher er mehrere Kinder hatte, die noch jetzt Bürger der Vereinigten Staaten sind, wurde später für ungültig erklärt.

Nach Napoleons zweiter Abdankung begab er sich nach Desterreich, wo er die Herrschaften Wald bei St. Pölten, Krainburg und Schönau kaufte. Dort und in Triest, später zu Loufanne in der Schweiz und dann in Florenz lebte er sehr eingezogen. Die Ereignisse des Jahres 1848 öffneten ihm die Thore Frankreichs; nach dem Staatsstreich und der Thronbesteigung Napoleons III. wurde er wieder zum kaiserlichen Prinzen Frankreichs ernannt.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

General Lamoriciere wandelt in Rom nicht auf Rosen, auch ist er nicht immer seines Lebens sicher. Ein Privatbrief berichtet nach Paris folgenden Zug von dem berühmten General. Vor einigen Wochen, als er auf einer Inspektionsreise müde und abgemattet in einem kleinen Gasthose einkehrte, wird ihm zugelächelt, daß der Wirth ihn zu vergiften beabsichtige.

Neueste Nachrichten.

Paris, 27. Juni. Der Moniteur bemerkt, das Gerücht die Regierung beabsichtige eine Anleihe, sei unrichtig.

Paris, 28. Juni Abends. Die „Patrie“ berichtet aus Neapel vom 28. Gestern hat der französische Gesandte, als er durch die Toledostraße ging, zwei Hiebe mit einem mit Blei eingetauchten Stock über den Kopf erhalten.

Turin, 24. Juni. Advokat Mosca ist angeblich mit einer geheimen Mission der Regierung nach Rom abgegangen.

Turin, 25. Juni. Conte Amari wurde vom Grafen Caspary dem Könige vorgestellt, dem er Garibaldi's Schreiben, die Annullation Siciliens betreffend, überreichte.

Genua, 26. Juni. Garibaldi decretirte die Schließung des Ports Castellamare. Das Volk eilt herbei, um es zu demoliren.

Die entbehrlichen Glocken in Palermo werden zu Kanonen umgegossen.

Die zweite Brigade der ersten Division ist nach Castrojovanni abmarschirt, und geht sodann mit der ersten vereint nach Catania. Ein anderes Corps wird gegen Syracus marschiren.

Auf das Ansuchen des Municipals von Palermo, um allföhlige Annerion, antwortete Garibaldi: „Italien müsse vorher stark werden. Im Falle der Annerion müßte man hier Befehle von anderen Seiten annehmen, und er (Garibaldi) wäre gezwungen sich zurückzuziehen.“

Genua, 26. Juni. (Ueber Paris.) Der Gemeinderath von Palermo, welcher dem Diktator eine Adresse um allföhlige Annerion Siciliens überreichte, erhielt von demselben zur Antwort, daß, obgleich er selbst die Annerion wünsche, solche im jetzigen Augenblicke unnütz wäre.

Neapel, 23. Juni. Die Minister haben ihre Entlassung eingereicht. Commandeur Spinelli ist mit der Bildung eines neuen Cabinetts betraut.

Valerona, 20. Juni. Das offizielle Journal veröffentlicht eine Proclamation des Sohnes des neapolitanischen Generals Venetico, welche die Armee zur Insurrektion gegen den König aufstiftet. Eine andere Proclamation fordert den Clerus auf, die Regierung zu unterstützen.

Rom. (Ohne Datum.) General Lamoriciere ist zum Großkreuz (? welchen Ordens) ernannt, wird dem „Nord“ telegrofrirt.

Constantinopel, 26. Juni. Der Sultan hat einen hohen Conseil eingesetzt, mit dem Auftrage, die für eine geregelte Finanzverwaltung nöthigen Realemeutes feizuzulegen und die Staatseinnahmen und Ausgaben genau zu kontrolliren. Zum Präsidenten dieses Conseil's wurde Ruschi Pascha ernannt.

Triest, 28. Juni. Der Kapitän des heute eingetroffenen Klagsdampfers „Stadium“ sah bei Navarino fünf englische Kriegsschiffe.

Handelsberichte.

A. B. Arad, 30. Juni. Der Verlauf des Geschäftes im Getreide sowohl, als in andern Producten kann während der letzten Woche als ein ziemlich lebhafter bezeichnet werden. Vor Allem haben wir bereits ansehnliche Schüsse in neuen Früchten zu verzeichnen, welche Thatsache der kommenden Saison ein günstiges Prognostikon stellen läßt.

Das Spiritus-Geschäft gestaltete sich im Laufe der Woche ebenfalls ziemlich animirt und betrug die Detail-Umsätze 800—1000 Eimer, die größtentheils mit 51—51 1/2 kr. begeben wurden, welche letztere Notirung heute als fix angenommen werden kann.

Die Witterungsverlauf ist den Saaten fortwährend günstig, da die drückende Hitze der letzten Tage durch eingetretene Strichregen mehrmals wohlthuend abgekühlt wurde.

Wien, 27. Juni. Die Preise sind im Weizen. Tropfen hat der Begehr nicht im geringsten zugenommen, und stellt sich ein noch weiteres Sinken der Preise in Aussicht.

Prag, 28. Juni. (Spiritus.) In Spiritus scheint die Stagnation, welche nun schon durch mehrere Monate andauert, bis zur neuen Saaten wieder zu wachen. Es sind immer namhafte Lager von Kartoffelweizen vorhanden.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. Juni 1860.

Staatsanleihe aus der National-Anleihe . . . . . 79.50

Metalliques zu 5% für 100 fl. . . . . 70 —

Bank-Actien pr. Stück . . . . . 858 —

Credit-Actien á 200 fl. . . . . 187. —

Wechsel-Cours

Augsburg für 100 fl. südd. W. . . . . 108.60

London für 10 Pfund Sterling . . . . . 123.55

St. Petersburg für 100 Rubel . . . . . 6.4 1/2

Wiener Körnerpreise vom 30. Juni 1860.

Weizen Banater loco Raab 8 1/2 Pfd. 5 fl., Weizenburger loco Raab 8 3/4 Pfd. 5 fl., Maroscher loco Raab 8 5/8 Pfd. 5 fl. 15 kr., Maroscher loco Weizburg 8 5/8 Pfd. 5 fl.

Umsatz in Weizen 20000 Megen.

Temperatur f. f. Potta Ziehung vom 27. Juni 1860.

55 36 34 21 72

Die Freiwilligen-Revue in London.

London, 23. Juni. Das große Tagesereignis ist die heute in Hyde-Park stattfindende Freiwilligen-Revue, das imposante Bild eines festgegliederten Volksherees.

Es ist eben zwei Uhr vorüber, und eine halbe Stunde lang habe ich die vom Ostende der Stadt nach Hyde-Park ziehenden Corps an mir vorbeimarschieren sehen.

Das ist ein sehr imposantes Ansehen. Da ich im Jahre 1848 Nationalgarde in verschiedenen deutschen Hauptstädten gesehen hatte, so war's natürlich, daß sich mir Reminiscenzen an jene Zeit aufdrängten, und unwillkürlich stellten sich im Geiste Vergleiche ein.

Die hiesigen sind nicht zum Nachtheil dieser englischen Bataillone aus. Mit Ausnahme einer akademischen Legion gab's meines Wissens in keiner deutschen Hauptstadt ein Corps, das sich, was Auftreten, Haltung und Erscheinung betrifft, mit diesen englischen Freiwilligen vergleichen ließe; ja, das Corps der Schotten und der Königin war in jeder Beziehung — nur nicht in der Zahl — noch viel imposanter als jene Legion.

Die Mitglieder sind fast durchweg prächtige Gestalten, die Schotten groß, knochig, ohne viel Bart, so daß die ganze Breite des Gesichtes sich mächtig präsentirt, wogegen die Königin'sche Infanterie Leute sind, die ihre Uniform besser als die meisten anderen zu tragen verstehen.

Die hiesigen sind nicht zum Nachtheil dieser englischen Bataillone aus. Mit Ausnahme einer akademischen Legion gab's meines Wissens in keiner deutschen Hauptstadt ein Corps, das sich, was Auftreten, Haltung und Erscheinung betrifft, mit diesen englischen Freiwilligen vergleichen ließe; ja, das Corps der Schotten und der Königin war in jeder Beziehung — nur nicht in der Zahl — noch viel imposanter als jene Legion.

Die Schützenparade war glänzend durch Wetter, Truppenhaltung und Enthusiasmus für Königin und Vaterland. Punkt 4 Uhr erliefen Ihre Majestät, umgeben vom Hofe und von einer Generalität, wie der Hyde-Park sie seit der Parade für Maria II. im Jahre 1838 nicht gesehen hat.

Die Schützenparade war glänzend durch Wetter, Truppenhaltung und Enthusiasmus für Königin und Vaterland. Punkt 4 Uhr erliefen Ihre Majestät, umgeben vom Hofe und von einer Generalität, wie der Hyde-Park sie seit der Parade für Maria II. im Jahre 1838 nicht gesehen hat.

Erwarten gut ab, wenn man die Elemente derselben berücksichtigt. Man sah, was guter Wille, Eifer und tüchtige Unteroffiziere binnen Kurzem zu erreichen vermögen; indessen die gebräunten Gesichter, die mit Medaillen geschmückten Leiber, die meist postirt waren, wo es sich um Richtung zc. handelte, dürften auch bekunden, daß außer den vielen Schreibern auch noch andere Elemente vorhanden gewesen sind.

Wmtliches.

Concurse. Ueber Joh. Gottlieb Schubner (S. G. Heubner), Buchbinder in Wien bis 16. August. Johann Griner, Bädermeister in St. Pölten bis 14. August. Maras & Co., Hausrer in Hainburg bis 1. September.

Concurse-Aufhebungen. Josef Detti, Kürschnermeister in Kronstadt. Anton P. A. in der Zeit. Heinrich und Anna Schmid in Pest. Andreas Engel in Segedin. Moriz P. in Kaschau. Hausrer in Mattersdorf. Martin P. in Pest. Handelsmann in Galas. Melchior Z. in Pest. Verba in Pest.

Verstorbene zu Arad. Junere Stadt. 22. Juni. Josef Giesler, Professor, 14 Tage, Schwäche. — 23. Juni. Gruber Carl, Schneider, 6 Monate, Zehrfieber. — Arzibona Johann, Tagelöhner, 80 Jahre, Altersschwäche.

22. Juni. Opernka Maria, Aktermannsweib, 30 Jahre, Wochenscheiter. — 23. Juni. Rosa Franz, Wochenscheiter, 7 Monate, Zahnen. — Mary Elisabeth, Sechsmo. r. f. 65 Jahre, Kümung. — Opalsenka Marie, Ammenstochter, 7 Monate, Krämpfe. — 27. Juni. Volkta Johann, Eiszinnmachermeister, 57 Jahre, Selbstmord.

25. Juni. Eögea Magd., Köchlergattin, r. f. 42 Jahr, Gebirgtsunbildung. — 27. Juni. Eögea Bapa, Tagelöhner, gr. n. u. 6 Wochen Krämpfe. 24. Juni. Mees Gergorge, Tagelöhner, gr. n. u. 46 Jahr, Schlagfluß. 26. Juni. Victoria Kis, Tagelöhnerin, r. f. 7 Tag, Krämpfe.

17. Juni. Leth Mikal, Fuhrmann, r. f. 40 Jahr, todtbringend. — 21. Juni. Paroska Albus, Magd, gr. n. u. 14 Jahr, todtbringend. — 22. Juni. Alexander Huber, Uhrmacher, evang., 31 Jahr, chronisches Herzleiden. — 25. Juni. Karl Balus, Invalid, r. f. 36 Jahr, Rückenmarkslähmung. — Peter Boris, Maurer, r. f. 27 Jahr, Selbstmord. — 26. Juni. Elisabeth Orban, Tagelöhnerin, 45 Jahr, Typhus. — Gaspár Pajar, Kürschner, gr. n. u. 23 Jahr, todtbringend. — 29. Juni. Julie Nagy, Dienstmagd, r. f. 14 Jahr, Entzündung.

Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. bis 29. Juni 1860.

Table with columns for Staatspapiere, Wechsel-Cours, and other financial data. Includes entries like Staatspapierschuldverschreibung in österr. Währung zu 5%, National Anlehen, Metalliques zu 5%, etc.

Wochenmarktpreise v. 28. Juni 1860.

Table of weekly market prices for various goods like Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Hafer, Rinfuruz, Hirse, etc.

Nyilatkozat.

Alulirt, mint boldogult testvérbátyám Kertay József kiskoru árváinak gondnoka — ezek részéről forró köszönetemet nyilvánítom az aradi főügynökség, és általa az első magyar általános biztosító társulatnak, azon igazgató és gyors eljáráskért, melyet a folyó évi Junius 1-én a megyesi k. k. haszonbérés földek vetésén ért jégkárok felvétele és rögtöni megteremtése tekintetében tanusított.

Az Arad sz. k. városi polg. lövészegylet Vasárnap f. évi Julius hó 1-én a városligetben a városligetben a második fényes rendezend, melynek tiszta jövedelme a városliget szépítésére fog fordittatni.

TÁNCZVIGALMAT

Advertisement for a dance festival (Tánczvigalmat) in Arad, featuring the Bürgerl. Schützen-Verein. Includes details about tickets and the start time.

Amtliche Anzeigen.

Arverési hirdetmény. Az aradi es. k. megyetörvényszék részéről ezennel közhírré tétetik, hogy Lehot Eva részére 1050 ft. s járuléka erejéig m. é. 13153 sz. a. elrendelt s Papp György aradi lakos tulajdonához tartozó, Arad-Sarkad külvárosi 8146. sz. a. 950 a. é. fira becsült ház és 287 1/2 ö. tel. Arad-örvölly 159. sz. a. 5054 ö. területű, 190 a. é. fira becsült szántóföld birtokai arverés útján leendő eladásra megrendeltett.

Arverési hirdetmény.

Arverési hirdetmény. Az aradi es. k. megyetörvényszéknek f. évi 5743. sz. a. kelt végzése folytán Stankovits Constantin részére Janity Mihály és neje Katalin aradi lakosoktól lezálogolt s megbecsült ingóságok, ugymint házi bútork s egyéb eszközök 227 pit. 6 kr. követelés s járuléka erejéig elrendeltetvén, annak a helyszínen tartandó arverésére f. évi JULIUS 6-ik napjának d. e. 10 órája, nem sikerülést esetében második határidőül f. évi JULIUS 6-ik napjának d. e. 10 órája kitűztetik, oly kijelentéssel, hogy ezen második arverésen becséron alul is el fognak adatni.

Arverési hirdetmény.

Arverési hirdetmény. Egyébiránt az arverésnek többi feltételei, valamint a becselési oklevél e törvényszéknek a hivatalos órákban megtekinthetők, Cs. kir. megyetörvényszék. Aradon Junius 14-én 1860.

Nichtamtliche.

Advertisement for Herr J. G. Popp, Zahnarzt in Wien. Includes text about dental services and contact information.



### Frische Vorräthe

aus Frühlings-Kräutern vom Jahre 1860  
 von **DR. BORCHARDT'S** f. f. a. priv. **Kräuter-Seife**  
 (in versiegelten Original-Päckchen à 42 kr. öst. W.)

und  
 von **DR. HARTUNG'S** f. f. a. priv. **Kräuter-Pomade**  
 (in versiegelten und im Glase gestempelten Tiegeln à 85 kr. öst. W.)  
 sind in bekannter Güte eingetroffen und halten diese auch in hiesiger Gegend so beliebt gewordenen Artikel zu ge-  
 neigtem ferneren Zuspruch bestens empfohlen (739-4,6)

Tedeschi & Zukovits, alleinige Depositäre in Arad.

Unter Garantie  
 für gründliche Heilung  
 von  
**Hühneraugen.**

**A. KRIEGER'S** **HÜNERAUGEN**  
 OPERATEUR'S **HÜNERAUGENPFLASTER**

PREIS  
 einer Schachtel  
 70 kr. öst. W.

Echt zu beziehen in ARAD bei F. J. PROBST.

(807-1,3)  
**In Világos**  
 sind stets zu haben  
 gut gebrannte  
**ZIEGEL**  
 im Presshause des  
**Jakob Fischer,**  
 Landstraße, Vále Kozsá.

(793-2,3)  
**Als Erzieherin**  
 oder  
**Haushälterin**  
 wünscht eine in allen Lehrgegenständen  
 wie auch in der Hauswirtschaft wohl  
 bewandertes Fräulein eine Stelle zu  
 erhalten. — Näheres im Tunner'schen  
 Hause am Hauptplatz, Nro. 8, im 1.  
 Stock in der Möbel-Niederlage.

A sikulai (801-1,3\*)

## SZESZGYÁR és gőzmalom

haszonbérbe adatik. Tüzfát a gyár szükségére az urada-  
 lom jutányos áron szolgáltat. — Bővebb értesítést ad a  
 tisztartói hivatal **Sikulán**, (Borosjenő mellett).

# Tökéletes végeladás!

Alólirottak ezennel tisztelettel jelentik, hogy ök, boltjuk ujja alakítása következtében, és hogy tisztelt vevőiknek a jövő őszi évszak alkalmával a legdivatszerűbbel szolgálhassa-  
 nak, áruraktárukat

## tökéletes végeladás

alá bocsájtják. — Különös figyelmet érdemelnek következő cikkek, u. m.:

FRANCZIA JACONAS és BATTISTEK 28, 30, 35 kr.jával;

angol gyapju-barége 28, 35, 40 kr.jával;

Mohair, kecskeször, Delain, Cachemir, Percail és minden egyéb divatos ruhakelmék;

Csipkekendők és Mantillek minden tetsző áron;

## NAPERNYŐK

minden nagyságban és minőségben.

### URAK SZÁMÁRA:

Egy nagy rész POSZTÓÁRÚ, több mint felével leszállított áron;

LEN- ÉS GYAPJU-NADRÁG-KELMÉK;

fehér rumburgi és színes battist-INGEK és VÁSZON-GATYÁK;

Nyakkötők urak számára 15 ujkr.tól kezdve.

Továbbá dúsan rendezett és a legszebb

# Rumburgi-, Creas-, Hollandi- és bőr-vásznakkal;

ASZTAL-KELMÉKKEL, egészben vagy részenként; TÖRÜLKÖZŐKKEL, ZSEBKENDŐKKEL,  
s a t. bőven ellátott raktárukat bátrak kegyes figyelembe ajánlani.

Az eladási sátor az átalakítás ideje alatt a bolt átellenében van.

Tisztelettel

**Probst és Fekete.**

## „VINDOBONA“

Gesellschaft für Hypotheken-Versicherungen.

Gesellschafts-Capital 10.000.000 Gulden.

Die „Vindobona“ verbürgt gegen Bezug einer bestimmten Prämie die pünktliche Zahlung der Zinsen und die rechtzeitige Rückzahlung des dargeliehenen Capitals. Auf diese Weise setzt sie sich selbst an die Stelle des Schuldners und zahlt sogar aus ihrer Kasse dem Gläubiger die Interessen an den in der Schuld-Urkunde festgesetzten Terminen.

Die Prämie, welche die Gesellschaft bestiebt, ist dazu bestimmt, die Gefahr, welche sie auf sich nimmt, das versicherte Capital oder die Zinsen bezahlen zu müssen, so wie allfällige Verluste zu decken, welche sie treffen können. Die Prämie bildet zugleich ein Entgelt dafür, daß die Gesellschaft den Gläubiger vor materiellem Schaden und moralischem Nachtheil bewahrt, sie dient der Gesellschaft als Vergütung für die Vortheile, die sie an Stelle des Hypothekar-Schuldners zu machen genöthigt wer-

den kann, so wie für die allfälligen Proceßkosten und die Folgen der verzögerten Hereinbringung des Capitals, welche der Darleher nicht mehr zu fürchten hat.

Aus dem Gesagten geht unumwieglich hervor:  
 1. daß durch die Versicherung für die pünktliche Zahlung der Zinsen Gewähr geleistet wird, und daß der Gläubiger

2. für die rechtzeitige Rückzahlung seines dargeliehenen Capitals nicht mehr besorgt zu sein braucht. Die Gesellschaft allein sorgt dafür und trägt die diesfälligen Gefahren.  
 Der Gläubiger kann sich auf diesem Wege die vollste Verubigung und ein durchaus gesichertes Einkommen verschaffen; er kann seine Zinsen am Verfallstage jedesmal bei der Kasse der „Vindobona“ erheben; er kann sich in Ansehung seines Capitals vor jedem Verluste bewahren. Außer der auf einem bestimmten Reale dargeliehenen Hypothek erhält er eine zweite Sicherstellung in dem Aktien-Capitale der Gesellschaft, welche für die genaue Erfüllung der Verpflichtungen des Schuldners einsteht.  
 Sonach folgt, daß durch die bei der „Vindobona“ geschlossene Ver-

ring einer Hypothekar-Forderung (eines intabulirten Capitals) ebensowohl die Cession derselben an einen neuen Gläubiger, als auch die Erneuerung (respektive Prolongation) einer solchen Forderung sehr erleichtert wird.

Die „Vindobona“ stellt sich somit als ein Unternehmen dar, welches auf einfacher Grundlage beruht, nichtbestimmter aber eine eben so fruchtbare als mannigfache Thätigkeit entwickelt und dem Realcredite die wichtigsten Vortheile verschaffen wird; sie bewahrt nicht nur das dargeliehene Capital, sondern auch die Realität, auf welcher dasselbe intabulirt ist, vor jeder Gefahr und vor jedem Schaden; sie befähigt und verdoppelt die einmal gegebene Sicherstellung und vermehrt deren Werth noch dadurch, daß sie die Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit der Zahlungen verbürgt.

Die „Vindobona“ erleichtert Anlehen auf Realitäten, indem sie ihnen größere Sicherheit verschafft, sie erhöht den Werth der unbeweglichen Güter, befördert in jeder Richtung den Verkehr, dessen Grundlage sie bildet, befestigt den Credit, begünstigt Ackerbau und Industrie, und bietet mit einem Worte sowohl der besitzenden als der arbeitenden Classe hilfreiche Hand, ohne irgend einem Interesse zu schaden.

Die Programme und eine Sammlung von Benützungsbispielen, woraus die großen und vielseitigen Vortheile der Hypotheken-Versicherung ersichtlich sind, werden bei der Direction der „Vindobona“ in Wien, Stadt am Hof Nr. 329, jedermann bereitwilligst ausgefolgt. (622-8,12\*)

# In G. Goldscheider's Buchhandlung

(Hauptplatz, im Adermann'schen Hause)

ist zu haben:

Um in kurzer Zeit ein gebildeter Kaufmann zu werden, ist für angehende Materialisten, Fabrikanten, überhaupt für jeden Geschäftsmann das ausgezeichnete Buch zu empfehlen:

## Die Handlungswissenschaft

für Handlungslehrlinge u. Handlungsdiener, zur leichten Erlernung 1) des Briefwechsels, 2) der Kaufmannsdrücke, 3) der Handelsgeographie, 4) des kaufmännischen Rechnens, 5) der Buchhaltung, 6) der Agio- und Cours-Rechnung, 7) der Staatspapiere; Aktien- und Bankkunde, 8) des Speditionswesens. Mit 5 Vorschriften zur Erlernung einer schönen Handschrift.

Von **J. Bohn**. — Neunte verb. Auflage. Preis 2 fl. 80 Nkr.

Angehenden Kaufleuten können wir zur Erwerbung merkantilscher Kenntnisse kein besseres, als das vorstehende Buch empfehlen, welches die wichtigsten Handlungskennntnisse, wie auch das Wissenswerthe von den Staatspapieren, von dem Aktienwesen und den Banken enthält und daher in keinem Comptoir fehlen sollte.

Um in allen Lebensverhältnissen besser fortzukommen und den Anstand zu beobachten, liefert die besten Anweisungen die sehr zu empfehlende Schrift:

## Neues Komplimentirbuch.

Enthaltend: 64 Glückwünsche bei Neujahrs- und Geburtstagen, — 15 Liebesbriefe, — 13 Areden beim Tanze, — 10 Einladungen auf Karten, — 20 Gedichte bei Hochzeiten, Geburtstagen und anderen Feierlichkeiten, — 14 Schemata zu Aufsätzen für öffentliche Blätter, — 35 Stammbuchverse, — eine Blumenprache und 20 belehrende Abschnitte über Anstand und Feinsitte.

Von **Fr. Meyer**. — Preis 90 Neutr.

Zwanzigste Auflage. — Von allen bis jetzt erschienenen Komplimentirbüchern ist dies von **Fr. Meyer** herausgegebene das beste, vollständigste und empfehlenswerthe, was auch schon der Absatz von 18,000 Exemplaren beweist.

Als sehr brauchbar ist zu empfehlen die 14-te verbesserte, 6000 Exemplare starke Auflage von **W. G. Campe**, gemeinnütziger

## Briefsteller.

für alle Fälle des menschlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen und den bewährtesten Regeln, Briefe zu schreiben.

14-te Auflage. — Preis 1 fl. 5 kr. öst. W.

Dieser ausgezeichnete Briefsteller enthält 180 vorzügliche Briefmuster zur Nachahmung und Bildung, wie auch 100 Formulare zur zweckmäßigen Abfassung 1) von Eingaben, Gesuchen und Klageschriften an Behörden, 2) Kauf-, Mieth-, Pacht-, Bau-, Lehr-, Kontrakt-, 3) Erbverträgen, Testamenten, Schuldverordnungen, 4) Quittungen, Vollmachten, 5) Anweisungen, Wecheln, 6) Attesten, Anzeigen und Rechnungen über gelieferte Waaren.

Ausgezeichnet sind die Freundschaftsbriefe, die Erinnerungs-, Entschuldigungs- und Rechtfertigungs-Schreiben, ebenso die Bericht-, Bewerbungs-, und Empfehlungsschreiben. — Die Glückwünschungs- und Beileidschreiben und die Handlungsbriefe sind gleichfalls musterhaft und zweckmäßig abgefaßt.

## Die achte verbesserte Auflage der Blumenprache

neueste Deutung, in poetischem und prosaischem Gewande, mit Blumen-Drafel und Deutung der Farben.

Von **L. F. Bürger**. — Preis 55 Nkr.

Von den bis jetzt erschienenen Blumenprachen möchte diese, welche auch eine Zeichensprache enthält, eine der vorzüglichsten sein.

(Die 4-te Auflage eines sehr nützlichen Gartenbuches:)

## Der populäre Gartenerund,

oder: Die Kunst, alle in Deutschland vegetirenden Blumen und Gemüße auf die leichteste und einträglichste Weise zu ziehen. Mit einem Gartenkalender, welcher die monatlichen Gartenverrichtungen enthält.

Auf praktische Erfahrung gegründet. Von **D. Schmidt** und **F. Herzog**, Kunstgärtner in Weimar, herausgegeben. Preis 1 fl. 75 Nkr.

Ist als ein in jeder Hinsicht zur Selbstbeforgung der Privat-Gärten nützlich Buch zur Anschaffung zu empfehlen.

## (Zur Selbstanfertigung vieler Handelsartikel:) Der industriöse Geschäftsmann,

oder 400 Anweisungen zur Fabrikation vieler Handelsartikel, als: künstliche Weine, Aquavite, Essige, Seifen, Parfümerien und Seifen, Firnisse, Extrakte, Chokoladen, Mostiche, Stiefelwachsen, Linten; ferner Räucherpulver, Magenliqueure, Universalpflaster, Hufeland'sches Zahnpulver etc.

Von **Albrecht Simon**, Chemiker. Sechste Auflage. — Preis 1 fl. 75 kr.

Für Materialisten, Restaurateure, Techniker und jeden anderen Geschäftsmann ist dies Buch sehr nützlich. Durch Anfertigung dieser Handelsartikel kann man nicht nur sein Geschäft sehr erweitern, sondern auch sich ein bedeutendes Vermögen erwerben.

Ueber 10,000 Exemplare sind davon abgesetzt.

Um die Sprache des Herzens zu Gemüth und Seele zu führen, ist das für Liebende ausgezeichnete Buch erschienen:

## Briefsteller für Liebende beiderlei Geschlechts.

Enthält 90 Musterbriefe über alle Liebesverhältnisse, im blühdendsten Styl und in den elegantesten Wendungen, nebst 20 Polterabendsherzen und Hochzeitsgedichten.

Von **Gustav Wartenstein**. Vierte verb. Auflage. — Preis 1 fl. 5 kr. öst. W.

Neunzig schöne Anleitungen, sich Verlobten und Liebenden Personen mit Wichtigkeit, Deutlichkeit und Eleganz der Aussprache mitzutheilen, machen dieses Buch zu einem sehr empfehlenswerthen.

## Spiel-Anweisungen: Praktisches Schachbüchlein,

oder: dentliche Darstellung der Regeln des Schachspiels. Anschaulich gemacht und erläutert durch die sinnreichsten Züge und Musterpartien berühmter Schachspieler.

Von **Alphons v. Breda**. — Preis 70 Nkr.

NB. Wer dies praktische Buch genau studirt und die Musterpartien mit sich durchspielt, wird bald eine solche Fertigkeit erlangen, daß er alle gewöhnlichen Schachspiele durch die Feinheit seines Spiels übertreffen wird.

## Zur gesellschaftlichen Belustigung ist herausgegeben: Carlo Bosko, Das Bauberkabinet, oder: Das Ganze der Taschenspielerkunst.

Enthaltend (110) Wunder erregende Kunststücke durch die natürliche Zauberkunst mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln und Gelbfäden.

Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehilfen auszuführen. Vom Professor **Kerndörffer**. Sechste Auflage. — Preis 1 fl. 40 Nkr.

Durch die 110 überaus schönen Taschenspielerstücke, sowie die 19 Kunststücke mit Spielkarten und 68 interessanten arithmetischen Belustigungen haben sich Tausende auf die angenehmste Weise vergnügt.

## Louis le petit,

der immer gern gesehene Gesellschafter, Taschenspieler und Lustigmacher.

Eine Sammlung scherzhafter Aufgaben, arithmetischer Belustigungen, spaßhafter Wetten. — Ferner 40 Taschenspielerstücke, — 26 Kartenkunststücke und 28 Gesellschaftsspiele enthaltend. Zur angenehmen Unterhaltung. Mit 18 Zeichnungen. Von **Fr. Bahr**. Zweite Auflage. — Preis 90 Nkr.

Dieses Buch hat wegen der verschiedensten Gesellschaftsspiele eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

## Der Whist- u. Boston-Spieler

wie er sein soll, nebst gründlicher Anweisung zum Vombrespiel,

oder Whist, Boston, und Vombrespiel nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen. — Nebst 27 belustigenden Kartentunstücken.

Fünfte verbesserte Aufl. — Preis 1 fl. 5 kr. öst. W. Durch Befolgung dieser Spielregeln wird man diese geringe Ausgabe reichlich wieder gewinnen. (764-3,3)

Durch ein königl. preuß. und ein königl. sächs. Ministerium concessionirt. Vom Pariser, Münchner und Wiener Thierisch-Vereine mit der Medaille ausgezeichnet.

**PARISER MEDAILLE 1854**  
**MÜNCHNER MEDAILLE 1855**  
**WIENER MEDAILLE 1857**

**KOMET-BURGER VIEHPULVER**  
für **PFERDE HORNVIEH & SCHAFE**

Durch den Wiener und Markendruck gelehrt.

bewährt sich nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königl. Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Excellenz des General-Lieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät, Herrn v. Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der amtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauer, Apothekers I. Klasse und Ober-Kochartzes der gesammten königl. Hof-Marstallungen, — stets

**Beim Pferde:** in Fällen von Drüsen und Reben, Kollik, Mangel an Kredit, und vorzüglich die Pferde bei vollem Leibe und Feuer zu erhalten.

**Beim Hornvieh:** beim Blutmelken und Aufblähen der Kühe (Windbauche), bei Abgabe von wenig oder schlechter Milch, deren Qualität überaus durch dessen Anwendung verbessert wird — bei Lungentuberkulose; während des Kalbers im besten Gebrauch bei Kühen sehr vortheilhaft, sowie schwache Kühe durch dessen Verabreichung wiederhergestellt.

**Beim Schafe:** zur Hebung der Leberregel, der Säule, und bei allen Leiden des Unterleibes, wo Unthätigkeit zum Grunde liegt.

Echt zu beziehen: **in Arad durch Herrn F. J. Probst.**

**Debreczin:** Carl Biguio.  
**Eperies:** Ig. Zsembery.  
**Grosswarden:** F. Janky.  
**Kaschau:** Al. Novelli.  
**Miskolcz:** J. A. Spuller.

Jedes Packet trägt zum Zeichen der Echtheit die oben angeführten drei Medaillen.

(786-2,12)

# Credit-Lose,

deren Ziehung schon am 2. Juli 1860 erfolgt und wobei fl. 250,000 — 40,000 — 20,000 — 5000 kr. gewonnen werden, verkauft zu den billigsten Preisen und Bedingungen auch gegen Ratenzahlungen

**B. Stiffsonn.**

(761-5,5) Gold- und Juwelen-Handlung. NB. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

## Haus-Verkauf. Das Spartassa-Büchlein unter Nr. 639

Von 2 Häusern, wovon eines in der Wappengasse, das andere in der Edelspacher-Gasse gelegen ist, und welche beide mit einem großen, mit Weinreben bepflanzt Garten versehen sind, wird eines, nach Wahl des Käufers, unter vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen gesucht. Näheres in der Wappengasse Nr. 2. (782-3,3)

des Justinus Kaupert ist in Verlust gerathen. Der Inhaber möge sich im Verlaufe eines Monats in der Spartassa melden, widrigenfalls das erwähnte Büchlein für ungültig betrachtet und dem Betreffenden die Einlage ausgefolgt wird. (796-2,3) Arad den 28. Juni 1860.

## Markt-Anzeige.

# Leinen-Niederlage

„zur Rumburger Fabrik“

(808-1,3) des **H. Landesberg aus Wien,**

empfehlen einem geehrten pl. t. Publikum ihr reichsortirtes Lager zu nachstehend fest und billigst gestellten Preisen.

### Preis-Courant in österr. Währung:

1 Stück 1/4	30-ellige Halbleinwand	von 4 fl. 60 kr. bis 6 fl.
1 "	30-ellige schleifische Leinwand	" 6 " bis 7 fl.
1 "	30-ellige Gebirgs-Leinwand	" 7 " " 8 "
1 "	30-ellige Leber-Leinwand	" 7 " " 10 fl.
1 "	38-ellige echt Leinen-Creas	" 12 " " 16 "
1 "	38-ellige echt Leinen-Creas	" 14 " " 20 "
1/2 Duzend	gebleichte Zwisch-Handtücher	1 fl. 35 fr.
1/2 Duzend	Tisch-Servietten	" 1 "
1 Stück 1/4	echtfarbiges Caffeeetuch	" 1 "
1/2 Duzend	Desert-Servietten	" 50 fr.
1/2 "	Rumburger Tüchel	" 1 " 20 "
1/2 "	Leinen-Battist-Tüchel	" 1 " 75 "

Rumburger befindet sich daselbst ein großes Lager von 1/8, 1/4, 1/2 und 1, Rumburger Leinwand schwerster Qualität, Leintücher-Leinwand ohne Naht, Garnituren für 6 und 12 Personen, 1/4 und 1/2 Schafwoll-, Bique, Ciras- und Ericot-Bettdecken, so auch Caffee- und Tafeltücher in jeder Länge und Breite zu staunend billigen Preisen.